

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittags außer Sonntagen und ist durch die Expeditionen, Kassa Graupenstr. 14, durch die Post und durch Kollektoren zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 75 Pf., Postgebühren 10 Pf.

# Volkswacht

Expeditionsgebühren beträgt für die einjährige Zeitungs- oder deren Raum 20 Pfennige, für Bezugs- und Verschickungsgebühren 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Nr. 56.

Freitag, den 7. März 1902.

13. Jahrgang.

## Bessere Wohnungen.

Die Thätigkeit der Arbeitgeber. Die „Gesellschaft für soziale Reform“ in Breslau hat sich, wie schon angebeutet, nicht begnügt, die Mißstände auf dem Gebiet des Wohnungswesens zu beleuchten, sie bemühte sich vielmehr, auch die Wege der Abhilfe zu erforschen. Wenn wir nachstehend einen Theil der Rede des Herrn Pastor v. Müller von St. Bernharden, der in Ausübung seiner seelsorgerischen Thätigkeit auch manch trübes Bild der Wohnungsnoth kennen lernte, wiedergeben, so soll damit nicht gesagt sein, daß sich die „Volkswacht“ mit allen Theilen des Vortrages einverstanden erklärt.

Aber es ist doch interessant und lehrreich, zu sehen, wie in diesen Vorträgen warme Volksfreunde und tüchtige Volkswirtschaftslehrer aus anderen Lagern jetzt oft die gleichen Thesen aufstellen, als sie die Sozialdemokratie seit einer langen Reihe von Jahren vertritt. Und sozialdemokratisch: „Im Rausch“ mag es manchen Leuten wie Undankbarheit, wenn auf die eigentlichen Interessen vieler Unternehmender, die Arbeiterwohnungen bauten, hingewiesen wurde. Hören wir nun einmal, wie ein evangelischer Pastor, dazu ein Breslauer, darüber denkt. Er führte in seinem Vortrage aus:

Wir haben die treffenden, zum Theil ergreifenden Schilderungen des Wohnungswesens gehört, die uns Herr Dr. Honigmann am ersten Vortragsabend vorgeführt. Angesichts solcher Zustände ist es denn in der That erfreulich, nun auch von dem sprechen zu können, was hier und da bereits gethan worden ist, um der Noth zu steuern, auch wenn man sich schließlich gefehen muß: es ist im Verhältnis zur Größe des Liebeslandes immer nur erst herzlich wenig, immer nur erst ein Tropfen auf den heißen Stein.

Meine Herren! Die Wohnungsnoth hat zwei verschiedene Seiten: den Mangel an Wohnungen und die Mangelhaftigkeit der Wohnungen. Der letzteren kann nur durch Mitwirkung der öffentlichen Gewalt wirksam begegnet werden. Sie hat ihren Grund entweder in Mängeln der baulichen Anlage und ist dann zu bekämpfen durch die Bau-Ordnungen oder in der Art und Weise der Benutzung und ist dann zu bekämpfen durch Wohnungs-Inspektion und Maßregeln der Sanitation. Viel ist in dieser Richtung bei uns in Deutschland — von etlichen verdienstlichen Anläufen abgesehen, — noch nicht geschehen. Darüber soll indes später verhandelt werden.

Heut haben wir es nur mit der Abstellung des Wohnungsmangels zu thun, bei der die verschiedensten Faktoren, private, gemeinnützige und öffentliche Thätigkeit ergänzend zusammenwirken und auch thätlich schon erheblich zusammengewirkt haben.

Die nächste Veranlassung, für Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses Anderer zu sorgen, werden naturgemäß Diejenigen haben, die an dem entstandenen Mangel, wo er sich offenbart, gewissermaßen schuld sind, indem ihre industriellen Unternehmungen (die ländlichen Verhältnisse lassen wir außer Betracht) einen Zustrom von Arbeitern verursachen, dem die Zahl der vorhandenen Wohnungen nicht gewachsen ist, also die Arbeitgeber im industriellen Großbetrieb, von deren Wohnungsbauhätigkeit denn nun auch zuerst die Rede sein soll. Es läßt sich darüber viel Erfreuliches berichten.

Nach einer für die letzte Pariser Weltausstellung gemachten Erhebung betrug die Gesamtzahl der von industriellen Arbeitgebern erstellten Wohnungen am 1. Oktober des Jahres 1898: 143,049, d. h., wenn wir von den Betrieben mit weniger als 5 Personen absehen, rund 18 pro 1000 Arbeiter. In einzelnen Gegenden steigt die Zahl sehr erheblich über diesen Durchschnitt, so in den Regierungsbezirken Düsseldorf auf 36, Dsnabrück, Hannover, Aurich, Stade auf 40, in der Oberpfalz auf 47, in Lothringen auf 57, Arnberg (60), Dvveln gar 106.

Von diesen Zahlen ohne Weiteres auf die soziale Fürsorglichkeit der betreffenden Arbeitgeber-Gruppen zu schließen, wäre natürlich falsch. Oft entspringt der Entschluß, Arbeiterwohnungen zu errichten, lediglich einer Zwangslage, weil der Arbeitgeber sonst für sein entlegenes Werk überhanpt nicht die erforderliche Anzahl von Arbeitern bekäme. Wenn er dabei, wie dies vielfach geschieht, seine Leistungen auf das Allernothdürftigste beschränkt, indem er obenrein noch eine gute Vergütung des Anlagekapitals erzielt, so wird eine solche Darbietung nicht eben hoch zu bewerten sein. Ein wirklich werthvoller Beitrag zur Abstellung der Arbeiterwohnungsnot wird nur dann geleistet, wenn die den Arbeitern überlassenen Wohnungen räumlich und hygienisch über das Nothdürftigste hinausgehen, wenigstens ein gewisses Maß von Behaglichkeit gewährleisten, und zu einem Preise dargeboten werden, der im richtigen Verhältnis zum Lohne steht. Ohne gewisse Opfer geht das natürlich nicht ab. Zum Mindesten muß der erforderliche Grund und Boden billig angerechnet, die für den Hausbau und die Verwaltung nötigen Kräfte müssen unentgeltlich gestellt werden, der Arbeitgeber muß sich mit einer geringeren als der ortsüblichen Vergütung des Anlagekapitals begnügen. Dazu kommt bei Ansiedlungen außerhalb der Ortschaften unter Umständen noch ein beträchtlicher Aufwand an Schullasten und für sonstige Wohlfahrts-Einrichtungen, wie Badehaus, Erholungshaus, Schlachthaus, Kleinkinder-Schule u. dgl. Diese Opfer dürften indes reichlich durch die Vorteile aufgewogen werden, die dem Arbeitgeber aus der Verfügung über einen Stamm häuslich gut untergebrachter ständiger Arbeiter erwachsen. Auch kann ihm nicht gleichgültig sein, ob die Lohnerhöhung, die er etwa seinen Arbeitern gewähren muß, diesen mittels Anziehung der Miethschraube durch ihre Hauswirthe alsbald wieder entzogen wird. Ein gewisses selbstiges Interesse wird daher beim Wohnungsbau durch Arbeitgeber immer mit im Spiele sein und soll auch durchaus nicht getadelt werden. In diesen Fällen aber mag, bei alledem aus ihrer Fürsorge noch erheblich viel mehr: ein wahrhaft vornehmer soziales Empfinden. Dies tritt namentlich dort zu Tage, wo man bestrebt ist, den Ansiedlungen auch äußerlich den Anstrich des Behaglichen und das Auge Erfreulichen zu geben, durch nicht bloß technisch vortreffliche, sondern auch ästhetisch schöne Häuser, durch Zuthellung von Gärten, Vermeidung von eintönigen, sich rechtwinklig kreuzenden Straßen und Anlage von freien Plätzen. In dieser Beziehung braucht sich Deutschland vor dem Auslande nicht zu schämen, auch vor den in der Wohnungsfrage sonst fortgeschrittenen Staaten. Namentlich aus den letzten 10 Jahren läßt sich eine Reihe von Beispielen anführen, die geradezu als Musterleistungen bezeichnet werden können.

Die Thätigkeit der Arbeitgeber. Die „Gesellschaft für soziale Reform“ in Breslau hat sich, wie schon angebeutet, nicht begnügt, die Mißstände auf dem Gebiet des Wohnungswesens zu beleuchten, sie bemühte sich vielmehr, auch die Wege der Abhilfe zu erforschen. Wenn wir nachstehend einen Theil der Rede des Herrn Pastor v. Müller von St. Bernharden, der in Ausübung seiner seelsorgerischen Thätigkeit auch manch trübes Bild der Wohnungsnoth kennen lernte, wiedergeben, so soll damit nicht gesagt sein, daß sich die „Volkswacht“ mit allen Theilen des Vortrages einverstanden erklärt.

Aber es ist doch interessant und lehrreich, zu sehen, wie in diesen Vorträgen warme Volksfreunde und tüchtige Volkswirtschaftslehrer aus anderen Lagern jetzt oft die gleichen Thesen aufstellen, als sie die Sozialdemokratie seit einer langen Reihe von Jahren vertritt. Und sozialdemokratisch: „Im Rausch“ mag es manchen Leuten wie Undankbarheit, wenn auf die eigentlichen Interessen vieler Unternehmender, die Arbeiterwohnungen bauten, hingewiesen wurde. Hören wir nun einmal, wie ein evangelischer Pastor, dazu ein Breslauer, darüber denkt. Er führte in seinem Vortrage aus:

Wir haben die treffenden, zum Theil ergreifenden Schilderungen des Wohnungswesens gehört, die uns Herr Dr. Honigmann am ersten Vortragsabend vorgeführt. Angesichts solcher Zustände ist es denn in der That erfreulich, nun auch von dem sprechen zu können, was hier und da bereits gethan worden ist, um der Noth zu steuern, auch wenn man sich schließlich gefehen muß: es ist im Verhältnis zur Größe des Liebeslandes immer nur erst herzlich wenig, immer nur erst ein Tropfen auf den heißen Stein.

Meine Herren! Die Wohnungsnoth hat zwei verschiedene Seiten: den Mangel an Wohnungen und die Mangelhaftigkeit der Wohnungen. Der letzteren kann nur durch Mitwirkung der öffentlichen Gewalt wirksam begegnet werden. Sie hat ihren Grund entweder in Mängeln der baulichen Anlage und ist dann zu bekämpfen durch die Bau-Ordnungen oder in der Art und Weise der Benutzung und ist dann zu bekämpfen durch Wohnungs-Inspektion und Maßregeln der Sanitation. Viel ist in dieser Richtung bei uns in Deutschland — von etlichen verdienstlichen Anläufen abgesehen, — noch nicht geschehen. Darüber soll indes später verhandelt werden.

Heut haben wir es nur mit der Abstellung des Wohnungsmangels zu thun, bei der die verschiedensten Faktoren, private, gemeinnützige und öffentliche Thätigkeit ergänzend zusammenwirken und auch thätlich schon erheblich zusammengewirkt haben.

Die nächste Veranlassung, für Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses Anderer zu sorgen, werden naturgemäß Diejenigen haben, die an dem entstandenen Mangel, wo er sich offenbart, gewissermaßen schuld sind, indem ihre industriellen Unternehmungen (die ländlichen Verhältnisse lassen wir außer Betracht) einen Zustrom von Arbeitern verursachen, dem die Zahl der vorhandenen Wohnungen nicht gewachsen ist, also die Arbeitgeber im industriellen Großbetrieb, von deren Wohnungsbauhätigkeit denn nun auch zuerst die Rede sein soll. Es läßt sich darüber viel Erfreuliches berichten.

Nach einer für die letzte Pariser Weltausstellung gemachten Erhebung betrug die Gesamtzahl der von industriellen Arbeitgebern erstellten Wohnungen am 1. Oktober des Jahres 1898: 143,049, d. h., wenn wir von den Betrieben mit weniger als 5 Personen absehen, rund 18 pro 1000 Arbeiter. In einzelnen Gegenden steigt die Zahl sehr erheblich über diesen Durchschnitt, so in den Regierungsbezirken Düsseldorf auf 36, Dsnabrück, Hannover, Aurich, Stade auf 40, in der Oberpfalz auf 47, in Lothringen auf 57, Arnberg (60), Dvveln gar 106.

Von diesen Zahlen ohne Weiteres auf die soziale Fürsorglichkeit der betreffenden Arbeitgeber-Gruppen zu schließen, wäre natürlich falsch. Oft entspringt der Entschluß, Arbeiterwohnungen zu errichten, lediglich einer Zwangslage, weil der Arbeitgeber sonst für sein entlegenes Werk überhanpt nicht die erforderliche Anzahl von Arbeitern bekäme. Wenn er dabei, wie dies vielfach geschieht, seine Leistungen auf das Allernothdürftigste beschränkt, indem er obenrein noch eine gute Vergütung des Anlagekapitals erzielt, so wird eine solche Darbietung nicht eben hoch zu bewerten sein. Ein wirklich werthvoller Beitrag zur Abstellung der Arbeiterwohnungsnot wird nur dann geleistet, wenn die den Arbeitern überlassenen Wohnungen räumlich und hygienisch über das Nothdürftigste hinausgehen, wenigstens ein gewisses Maß von Behaglichkeit gewährleisten, und zu einem Preise dargeboten werden, der im richtigen Verhältnis zum Lohne steht. Ohne gewisse Opfer geht das natürlich nicht ab. Zum Mindesten muß der erforderliche Grund und Boden billig angerechnet, die für den Hausbau und die Verwaltung nötigen Kräfte müssen unentgeltlich gestellt werden, der Arbeitgeber muß sich mit einer geringeren als der ortsüblichen Vergütung des Anlagekapitals begnügen. Dazu kommt bei Ansiedlungen außerhalb der Ortschaften unter Umständen noch ein beträchtlicher Aufwand an Schullasten und für sonstige Wohlfahrts-Einrichtungen, wie Badehaus, Erholungshaus, Schlachthaus, Kleinkinder-Schule u. dgl. Diese Opfer dürften indes reichlich durch die Vorteile aufgewogen werden, die dem Arbeitgeber aus der Verfügung über einen Stamm häuslich gut untergebrachter ständiger Arbeiter erwachsen. Auch kann ihm nicht gleichgültig sein, ob die Lohnerhöhung, die er etwa seinen Arbeitern gewähren muß, diesen mittels Anziehung der Miethschraube durch ihre Hauswirthe alsbald wieder entzogen wird. Ein gewisses selbstiges Interesse wird daher beim Wohnungsbau durch Arbeitgeber immer mit im Spiele sein und soll auch durchaus nicht getadelt werden. In diesen Fällen aber mag, bei alledem aus ihrer Fürsorge noch erheblich viel mehr: ein wahrhaft vornehmer soziales Empfinden. Dies tritt namentlich dort zu Tage, wo man bestrebt ist, den Ansiedlungen auch äußerlich den Anstrich des Behaglichen und das Auge Erfreulichen zu geben, durch nicht bloß technisch vortreffliche, sondern auch ästhetisch schöne Häuser, durch Zuthellung von Gärten, Vermeidung von eintönigen, sich rechtwinklig kreuzenden Straßen und Anlage von freien Plätzen. In dieser Beziehung braucht sich Deutschland vor dem Auslande nicht zu schämen, auch vor den in der Wohnungsfrage sonst fortgeschrittenen Staaten. Namentlich aus den letzten 10 Jahren läßt sich eine Reihe von Beispielen anführen, die geradezu als Musterleistungen bezeichnet werden können.

ausschlicher eingehen, führte der Redner nun eine Menge von Beispielen aus der bereits entwickelten Bauhätigkeit an, und nennt dabei zunächst die preussische Bergverwaltung, die Staatsbahn-Verwaltungen, das Kriegsministerium, das Reichsmarineamt, die Reichspostverwaltung und die Land- und Forstverwaltung.

Viele dieser Verwaltungen folgen allerdings bei ihrer Wohnungsbauhätigkeit einem unwillkürlichen Zwange, so die Bahnverwaltung, wenn sie Wohnhäuser für Beamte und Unterbeamte an den Strecken errichtet, die Postverwaltung, wenn sie für die Unterbringung ihrer zerstreut thätigen Beamten sorgt, die Forstverwaltung u. s. f. Ueberhaupt kommt ein großer Theil dieser Wohnungsbauarbeiten nur den Beamten, aber weniger der in Staatsbetrieben thätigen Arbeiterschaft zu Gute.

Auch verschiedene Gemeinden sind dem Wohnungsmangel gegenüber nicht unthätig geblieben. Unter den angeführten überwiegen die süddeutschen Namen, von Berlin ist wenig Gutes zu berichten, von Breslau aber gar nichts.

Ueber die Bauhätigkeit privater Arbeitgeber liegt nach der Meinung des Herrn Pastor Müller ein „so erdrückendes Material“ vor, daß nur die wichtigsten Beispiele angeführt werden konnten. In Schlesien wird eine rege Wohnungsbauverwaltung nachgerühmt der Königs- und Laurahütte, den chemischen Fabriken „Silesia“ in Jda- und Marienhütte, den Betrieben des Grafen Fendel-Dommerward, der Papierfabrik Sakrau, dem Eisenhüttenwerk Marienhütte in Kogonau, der Firma Gruschwitz u. Söhne zu Krensch, der Maschinenfabrik G. Füller in Warmbrunn, den Porzellanwerken, den Hülshorst'schen Hüttenwerken in Gleiwitz, der Juliushütte, der Hubertushütte, dem Emailwerk „Silesia“ in Paruschowitz, der Porzellanfabrik in Tillowitz und dem Fräulein von Kramsta, die im Striegauer und Bolkenhainer Kreise Anlagen von Arbeiterwohnungen gründete.

Welche der hier angeführten Arbeiterwohnungs-Anlagen dem wohlverstandenen Eigeninteresse oder einer vornehmen Gesinnung entsprungen sind, darüber giebt es natürlich keine Statistik.

Was jedoch Herr Landesrath Kraay — ein unverdächtigere Zeuge — in der auf den Vortrag folgenden Debatte über die von anderer Seite an die Landesversicherungs-Anstalt gerichteten Anträge auf Beihilfe mittheilte, ließ einen schlimmen Schluss zu. Er theilte nämlich mit, daß von den Anträgen abgesehen werden mußten, weil die Antragsteller mit ihrer Wohnungsbauhätigkeit entweder eine Beschränkung der Freiheit der Arbeiter verbunden, oder die zu schaffenden Wohnungen keine wesentlichen Verbesserungen gegen die bestehenden aufwiesen. Das sind bedenkliche Anzeichen!

Ueber das praktischere System der Wohnhaus-Anlagen soll der nächste Artikel Einiges berichten.

## Politische Uebersicht.

Sogar einen Kartoffelzoll haben die Agrarier in den Tarif gebracht. Die Zolltarifkommission hat am Donnerstag 11 weitere Positionen, meist Samereien und Rüben, beraten und zumest unter Ablehnung der agrarischen Anträge des Abgeordneten v. Wangenheim den Sägen der Regierung-

## Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

Du hast mir vorgeworfen, daß ich statt des Bruders den Geislichen gegen Dich herausgelockt hätte. Du irrst! Ich habe als Bruder und Staats Freund zu Dir gesprochen. Jetzt soll der Geisliche zu Dir reden. Deine Begriffe von Glück ahnen nichts von der Heiligkeit des Standes, in den Du mit Stasi treten möchtest. Erwarte! Du von Deiner Ehe Segen —

„Es ist schon gut, Herr Kurat,“ unterbrach Ambros ihn rauch, indem er sich das Haar aus der Stirn strich und aufstand. „Was Sie da sagen wollen, hat Zeit bis zum Brautgeramen vor dem Herrn Pfarrer. Ich habe frei von der Leber weg geredet und Sie wissen jetzt, wie es steht. Entweder — oder! Wenn Sie lieben könnten und heirathen dürften, wie Unseren, dann würden Sie verstehen, wie mir ums Herz ist. So sind's doch bloß Worte.“

„Und Du bildest Dir ein, Verblendeter, daß es keine höhere Liebe giebt, als diejenige, welche Du fühlst?“ rief Hannes mit harter Stimme.

Ambros zuckte die Achseln. „Das weiß ich nicht. Ich weiß bloß, daß kein Gott und kein Feind mit der Stasi irechtig machen soll. Nichts für ungut: aber mit einer höheren Lieb' müßt' ich nichts anzufangen.“

Er ging an das nächste Fenster, schaute hinaus und begann zu pfeifen. Hannes ging auf und nieder und Kleinmuth war in seinem Herzen.

„Auf Eines will ich Dich doch noch aufmerksam machen,“ begann er endlich. „Du glaubst Deiner Sache bei Stasi so gewiß zu sein. Aber Du kennst sie nicht so genau wie ich. Sie ist stets eine gehobene Tochter gewesen und Du kennst Dich darauf verlassen, daß sie nie gegen den Willen ihrer Mutter handeln wird.“

in sein Amt einträte. Der Pfarrer von St. Martin war auf eine bessere Stelle berufen worden und hatte sich gern dazu verstanden, Hannes sofort seine Pferde zu übergeben.

Der Gefängniswärter raffelte mit seinen Schlüssel an der Thür.

„Ich will Gott bitten, daß er Deinen starren Sinn erweiche und Dich und Stasi in seinen gnädigen Schutz nehme“, sagte Hannes, dem Bruder die Hand reichend.

„It recht“, verlegte Ambros. „Und grüßen Sie den Vater und die Visei von mir, und die Vier soll mal herkommen.“ Niedergedrückt verließ Hannes das Gefängnis. Er fühlte sich klein gegen Ambros, dessen Leidenschaft und Wissenschaft ihm unwillkürlich Achtung einflößten. Darüber veracah die unangenehmen und harten Dinge, die er zu hören bekommen hatte. „Ach, wenn er nur einen Theil von der Festigkeit besessen hätte, mit der sein Bruder auf seinem Willen beharrte, dann würde er nicht genöthigt gewesen sein, sich zu jener höheren Liebe aufzuschwingen, mit der Ambros nichts anzustellen mußte! Und verließ ihm diese höhere Liebe die aus dem Herzen quellende Tapferkeit, mit der Ambros für die feine eingetretene war? War es nicht Selbsttäuschung oder gar priesterliche Scheinheiligkeit, von einer höheren Liebe zu reden, während er bei den Worten des Bruders nur zu sehr empfunden hatte, daß er noch keineswegs auf dem Gipfel der Enttugung stand, den er bereits erklommen zu haben wähnte? Warum hatte er dem Bruder nicht zugerufen, daß auch er die Liebe kenne, daß auch er nur ein Mensch sei? War es denn unmöglich, daß der Pfarrer den Menschen auf die Höhe der Enttugung rette? Oder kann man ein wahrer Priester sein, wenn man die Schmerzen des Menschenthums nicht in der eigenen Brust erfahren hat?“

In solchen Gedanken war er fortgegangen, ohne des Weges, den er eingeschlagen, zu achten. Der Gesang zweier Kinderstimmen veranlaßte ihn, die Wände von dem Geruch vor seinen Füßen zu erheben. Die Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, waren durch eine Hecke von ihm getrennt. Der Knabe lag auf dem Rücken im Grafe, hatte sich das halbe Gesicht zum Schutz gegen die Sonne mit seinem Hütlein bedeckt und darüber die Hände verschlungen. Das Mädchen hockte mit hochaufgezogenen Knien neben ihm und vor ihr stand eine Biene und trug ihr die Feldblumen, die sie gepflückt hatte, aus der Hand. Es war ein Marienkindchen, das die Kinder aus voller Kehle läugerten. Hannes aber gewahrte, daß er kaum fünfzig Schritte von dem Anst der Wittve Karst entfernt war, und vor dem Hause stand Stasi, aber sie sah ihn nicht. Sie hatte Stasi zum Trochten über die Schlehborrhede gedreht und bläute nun, ganz in sich versunken, auf das Gerichtshaus hinunter. Sie wußte bereits um Ambros' Verhaftung und auch um den heftigen Widerstand, den er dabei geleistet. Dieser neue Zuwachs ihres Herzeleid's trug jedoch eher dazu bei, ihre Liebe zu stärken als ihn zu schwächen. Jetzt bedurfte er ja ihres Schutzes. Der wilde

Mensch, nun lag er gefangen und verbunden in jenem Hause unten, von dem sie nur den Firtz sehen konnte, der über die Kronen von zwei großen Alpenweiden im Vorhofe auftrug. Die Vögel zwitscherten wohl in den Laubkronen, sie waren frei und lustig, und er war einsam und krank. Er hatte auf der Welt keinen mehr außer ihr, und sie durfte nicht zu ihm, ihn nicht pflegen und trösten.

Der junge Geisliche stand bei ihrem Anblick wie angewurzelt und das Herz bebte ihm in der Brust. Seinen ganzen Muth zusammenraffend, ging er weiter, langsam — langsam. Das Knirschen seiner Sohlen auf dem Kies weckte Stasi aus ihrer Verflunkenheit.

„Ach, Sie sind wieder da?“ rief sie, indem ein heller Schein über ihr liebliches Gesicht sich verbreitete, und tief ihm entgegen. „Sie kommen von ihm? Ach, sagen Sie doch, wie es ihm geht?“

Um feinehwillen also freute sie sich seiner Rückkehr, zog es freude durch das Gemüth des armen Hannes und da er nicht sofort antwortete, rief sie ängstlich: „Steh! es so schlecht mit ihm, daß Sie es mir nicht sagen wollen?“

„Mein, nein, es geht ihm gut“, antwortete er jetzt heftig. „Ihr Aufen hob sich erleichtert und ihre hübschen braunen Augen suchten dankend den Himmel.“

Hannes sah fort. „Ach, wie liebte sie seinen Bruder!“ „Und dennoch sind Sie so tauzig, lieber Herr Hannes?“ fragte sie mit ihrer lauten Stimme.

„Seine körperlichen Verletzungen sind ohne Bedeutung,“ jagte er mit einem tiefen Athemzuge. „Aber wohin soll es zwischen Euch führen? Gedanke doch Deiner Mutter!“



vorlage zugestimmt. Eine längere Diskussion rief der Kartoffelzoll hervor, der nach einem Antrag Gerold in Höhe von 2.50 Mark für Frühkartoffeln in der Zeit vom 15. Februar bis 31. Juli angenommen wurde. Mangenheim hatte gar fünf Mark beantragt, in der Regierungsvorlage waren Kartoffeln zollfrei.

In der Geschäftsordnungsdebatte am Schluß der Sitzung über den Beginn und die Dauer der Ferien regte Abgeordneter Dr. Müller-Sagan an, mit dem Plenum zusammen in die Ferien zu gehen und früher zu beginnen. Abg. Camp regte die Diktandenfrage für die Kommission an. Abg. Spahn schlug vor, mit dem Plenum zusammen in die Ferien zu gehen und 8 Tage früher zu beginnen. Für diese 8 Tage müßten den Kommissionsmitgliedern Diktanden bezahlt werden. Auch Graf Kamitz ist der Ansicht, daß Diktanden gezahlt werden müßten, wenn die Kommission allein sies. Hierzu sei aber ein besonderes Gesetz erforderlich. Abg. Spahn erinnerte daran, daß man auch der Justizkommission Diktanden bewilligt habe. Vorsitzender Reichth teilte mit, daß das Reichstagspräsidium Erwägung angestellt habe über die Gewährung von Diktanden an die Kommissionsmitglieder. Die weitere Entscheidung wurde auf Freitag vertagt.

Ja, wenn es um die Zölle geht, dann wird sogar die Diktandenfrage gelöst. — Die Einführung des Kartoffelzalles ist zweifellos die größte Ertragsminderung der gestrigen Sitzung.

Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag mit den noch ausstehenden Etats unserer Kolonien.

Morgen wird voraussichtlich die zweite Lesung des Reichshaushalts-Etats beredet.

**56 Redner!** Zur zweiten Beratung des Kultusetats im Abgeordnetenhaus haben sich in der Generaldebatte 56 Redner zum Wort gemeldet. Vom Zentrum wurden außer dem Abgeordneten Dausenberg noch Sprecher der Abgeordneten Professor Dürrich, Trimbom, Tasbach, Im Walde, Krebs, Dr. Glattfelder, von Sagen, Schmitz-Düffeldorf, Dr. Korsch, Vanger, Jaeger, Kautz und Korten.

Sonst wird man immer dem Reichstag vor, daß er zu viele Reden dulde. Wie Figuren geht, herrscht im Dreiklassenhaus, wo es keine Reden giebt, die gleiche Sitte.

Der Privatbeleidigungs-Prozess des Stadtwortführers Leopold Jacobi gegen den Schriftsteller Bernhard und den Geschichtsforscher Hermann Winkler wurde nach etwa zweiwöchiger Verhandlung auf Antrag des Rechtsanwalts Heine auf unbestimmte Zeit vertagt, da eine Anzahl der von der Verteidigung geladenen Zeugen ausgeblieben war.

**Sozialdemokraten und Bündler.** Der Vertreter des Reichspollpräsidenten löste eine Versammlung des Reichs Sozialdemokratischen Vereins aus, weil in Folge der jüngsten Erklärung des Ministers v. Hammerstein im Abgeordnetenhaus auch Frauen erschienen waren.

Aber die Kirchensammlung des Bundes der Landwirthe in Berlin, zu der auch Frauen erschienen waren, wurde nicht aufgelöst.

**Majestätsbeleidigung.** Wie der Viehbrücker Tagespost mitgeteilt wird, ist gegen den freireligiösen Prediger Helber eine Klage wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden. Diese wird gehalten in einer Stelle der Ansprache Widders bei der Scherstein-Demonstration. Die Predigerin mit dem Wortlaut der Rede ist unzulänglich in Frankfurt beschlagnahmt worden.

**Kriegerverein und Gewerkschaft.** Vom Vorstand des Kriegervereins in Heiligenhafen, Dithmarschen, war am 15. Mitglieder die Aufforderung gerichtet worden, sie sollten aus ihren Gewerkschaften (Maurer- und Hülfsarbeiter-Verband) austreten, widrigenfalls zwei Mitglieder, darunter ein 48er Schleswig-Holsteinischer Veteran, wegen der Aufforderung nach, die übrigen legten in einem gemeinsamen Schreiben Protest gegen das Ansinnen des Vorstandes ein und sind demnach auf Grund eines Statutenparagrafen, der sich gegen die Sozialdemokratie wendet, ausgeschlossen worden. Die Ausschließung werden wegen der materiellen Vorteile, deren sie mit ihrer Mitgliedschaft verlustig gehen, Klage erheben.

**Ausland.**

Ein kleiner Busch wurde am Mittwoch bei Schabes an der sibirischen Grenze von einem Anhängen des sibirischen Prätorien Karagorgewitsch verurteilt. Der Mann, Namens Nade Nadevitsch, kam von Oesterreich, trug sibirische Generalsuniform und forderte die Grenzwächter auf, ihm zu folgen, was sie auch nicht schämend thaten. Er kam auf seinem Zuge jedoch nicht weit; als er die Grenzlinie alarmierte, erschoss ihn der Gendarmen-Sauptmann Adolfsch in der Verteidigung.

**Kunst, Wissenschaft und Technik.**

**Die Ergebnisse der Krebsforschung.** In der Dienstag-Sitzung der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses theilte der Vertreter der Staatsregierung mit, daß das von den deutschen Aerzten eingesandte Material im Ganzen über 12,000 Krebsstümpfe umfasse; als Ergebnis sei endgiltig festgestellt worden, daß der Krebs nicht erblich ist, aber ansteckend; es gäbe einige Orte, an denen immer wieder Krebsfälle vorkämen. Durch Pflanzen sei der Ansteckungsstoff nicht übertragbar, dagegen wohl durch Thiere, die sehr viel Krebsstoff seien, wie z. B. Hunde und Katzen; weniger, fast gar nicht Pferde und Rinder. Jetzt sollen in der Berliner Charité zwei Baracken unter Professor v. Leyden zu einer Untersuchungsstelle und zur Behandlung für Krebskranke eingerichtet werden. Jener haben bisher 150,000 Mk. für 3 Jahre zugewiesen zur Errichtung einer Anstalt für Krebskranke-Untersuchung. Die Anstalt soll in Frankfurt a. M. errichtet werden. Man setzt große Hoffnungen darauf, namentlich die, auch dieser verheerenden Krankheit durch Abgaben ihrer Wurzeln Herr zu werden.

**Aus aller Welt.**

**Das bessere Geschlecht.** Wegen eines „Studentenmordes“ hatten sich Mittwoch, wie die „Post“ berichtet, in Oberwald die Schwestern der Hochakademie Prinz A. und Freiherrin G. vor dem Schwurgericht zu verantworten. Die beiden jungen Herren hatten in der Nacht zum 15. Dezember v. J. vorzüglich eine Straßenszene beschädigt, indem sie den Pumpenwärtersengel erschossen und mit sich nahmen. Das Gericht verurtheilte die Angeklagten wegen dieses „Mordes“ zu je 75 Mk. Geldstrafe. — Also so etwas kommt nicht bloß bei „ungebildeten“ Leuten vor.

**Zwei Kinder überfahren.** Mittwoch wurden, einer Polizeibericht zufolge, von der Eisenbahn in Barzen zwei fünfjährige Kinder überfahren und der eine von ihnen sofort getödtet, der andere tödtlich verletzt.

**Bruder und Schwester ertranken.** In Estern (Gemeinde) hoch der Stille See der Wittne Peters durch die dünne Eisschicht aus, seine Schwester, die ihm zu Hilfe eilte, wurde von ihm mit in die Tiefe gezogen, und beide fanden den Tod in den Wellen.

**Vergriffen?** Wie aus Jüterburg gemeldet wird, ist dort unter dem schweren Bedacht des Siffmordes, begangen an dem Schwurgericht, dem Richter Deubronsch, die Vergriffenheit eines gewissen Hochverräthers durch Straßenschilder. Es sollen noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

**Im bösen Reich bei Stollmann wurde die Gärberin von dem Stollmann überfallen, aber mißgünstig und über dem zuge-**

Die englische Kriegserichterstattung wird in ihrer Vollständigkeit hochgradig, wenn man die zahlenmäßigen Angaben einer gewissen Zeitspanne hindurch kontrolliert. Am 8. Juli 1901 schrieb Lord Kitchener im englischen „Staatsanzeiger“: „Ich bin sicher, daß in Transvaal, in der Orange-Freistaat und der Kapkolonie nun nicht mehr als 13,500 Buren noch im Felde stehen.“

Erst dem wurden — nach den von Kitchener gemachten und vom englischen Kriegsamte veröffentlichten Zahlen — 1260 Buren getödtet, 664 verwundet, 9174 gefangen und 2775 haben sich ergeben, zusammen sind das 13,873 Buren.

Es sind also 373 Buren mehr gefangen worden, als überhaupt existierten und diese niemals vorhanden gewesen 373 Buren nehmen den Engländern am 25. Februar bei Klaksdorf 5 Kanonen, einen großen Wagnenzug und 632 Mann Soldaten fort!

Seit Beginn des südafrikanischen Krieges sind nach einer amtlichen Statistik 20,922 Engländer gestorben. Hiervon fielen auf dem Schlachtfelde 89 Offiziere und 4900 Mann, 173 Offiziere und 1700 Mann sind später ihren Wunden erlegen.

**Deutscher Reichstag.**

159. Sitzung, Donnerstag, den 6. März 1902.

Die 2. Lesung des

**Kolonialestat**

wird fortgesetzt beim Etat für Ostafrika, einmalige Ausgaben.

Die Budgetkommission beantragt den Zuschuß des Gouvernements von Ostafrika (168,000 Mk.) zu bewilligen; den Kostenanteil der Postverwaltung dagegen um 302,000 Mk. zu kürzen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Spr.) beantragt im Hinblick auf die schlechte Finanzlage, beide Positionen zu streichen.

Staatssekretär des Reichsdrohtamts Kraetke: Der Zweck der Weiterführung der Linie nach Tabora ist der Anschluß dieser Linie an die Kap-Kairo-Telegraphenlinie. Erst dadurch wird eine sichere Verbindung zwischen diesen Theilen unserer Kolonien und der Heimat hergestellt. Auch dürfen wir nicht die Beamten, die dort in der Einde für uns arbeiten, plötzlich ohne Thätigkeit lassen. Ich bitte Sie also dringend, für den Etatbeschluss zu stimmen.

Abg. Frese (fr. Spr.) bittet, dem Kommissionsbeschluss beizustimmen.

Abg. Tasbach (Ztr.) tritt für Ablehnung beider Positionen ein. Für die Linie würden sehr große Betriebskosten nötig sein.

Staatssekretär des Reichsdrohtamts Kraetke: Die Verstrickung des Redneres trifft nicht zu, da Beamte und Postagenturen schon vorhanden sind.

Kolonialdirektor Dr. Stöbel: Bei Uruchen wird ein militärisches Eingreifen durch Telegraphenverbindung sehr erleichtert. Je mehr Telegraphenlinien wir haben, mit desto geringeren Mitteln können wir die Ruhe im Lande herstellen.

Damit schließt die Debatte. Bei der Position des Postetats wird die Regierungsvorlage einstimmig abgelehnt, der Kommissionsantrag angenommen.

Es folgt der Etat für „Kamerun“.

Abg. Schrempf (Konf.) bringt Mißhandlungen von Eingeborenen zur Sprache. Einem Schwarzen wurden die Hände mit Spiritus begeben und dann der Spiritus abgepumpt. Wenn solche Mißhandlungen vorkommen, ist es kein Wunder, wenn die Thätigkeit der Missionare so wenig Erfolg hat. Scharf zu verurtheilen ist auch die Einfuhr von Spiritus nach den Kolonien: für die Schwarzen ist der Schnaps das reine Gift.

Abg. Prinz Arenberg (Zentrum): Gegenüber einer Aeußerung des Abg. Tasbach möchte ich darauf hinweisen, daß die Missionare seitens der Kolonialverwaltung mit dem größten Entgegenkommen behandelt werden.

Kolonialdirektor Dr. Stöbel: Die Kolonialverwaltung ist bestrbt, den Eingeborenen die gewöhnliche Bewegungsfreiheit zu sichern. Was die bedauerlichen Verletzungen einiger Angestellten von Plantagen anlangt, so haben die hohen Verwaltungsstellen gewiß gewirkt, so daß hoffentlich so traurige Vorkommnisse nicht wieder vorkommen.

Abg. Ledebour (Soz.): Wenn der Herr Kolonialdirektor etwas über Mißhandlungen, die hier vorgebracht sind, weiß, ist er verpflichtet, uns darüber Auskunft zu geben. Ich richte deshalb an ihn die bestimmte Frage: Ist der Fall wahr, den Herr Schrempf hier zur Sprache gebracht hat? Ist es weiter richtig, daß ein Neger gefählt worden ist? Abg. Rebel hat ja früher ähnlich wie Herr Schrempf hier derartige Anklagen vorgebracht, allerdings gerade bei den Freunden des Abg. Schrempf lebhaften Widerspruch gefunden. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Kolonialdirektor Dr. Stöbel: Das Haus hat doch auch ein Interesse daran, daß nicht jede unrichtige Behandlung eines Negerchen in Kamerun hier in allen Einzelheiten zur Sprache gebracht wird. Die Fälle, die die Abg. Schrempf und Ledebour hier vorgebracht haben, sind leider wahr, jedoch sind die Mißthäter mit längerem Freiheitsstrafe belegt worden.

Nach kurzer Debatte wird der Titel bewilligt: ebenso der Rest des Etats für Kamerun.

Die Etats für Togo, für Südwestafrika und für

Men-Guinea werden debattelos angenommen.

Es folgt der Etat für die Carolinen, Palau-Inseln und Marianen.

Abg. Dr. Wiemer (fr. Sp.): Die Mittheilungen der Deutschrift dieser neuesten Kolonie stehen in trassellem Widerspruch zu den Erklärungen, die der damalige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hier im Reichstag gegeben hat. Herr v. Bülow hat durch seine tropisch-ägyptische Veredsamkeit die Mehrheit des Reichstags veranlaßt, dem Kaufvertrage zuzustimmen. Das ganze Land wurde uns selber als ein ägypter, wenn auch noch nicht ausbar gemachter Garten geschildert; heute erfahren wir, daß die Carolinen aus Basalt bestehen und daß der ägyptische Lehmboden größtentheils weggewaschen mit worden ist. Der ganze Viehbestand besteht aus 17 Rindern, 14 Schafen und 4 Schafen. Graf Bülow hat seiner Zeit im Reichstag gesagt, man solle den Carolinen und Marianen diesen jungen Mädchen der Südsee, den Eintritt in das deutsche Haus nicht verwehren. Nun, ich muß bedauern, daß sich Graf Bülow überhaupt mit diesen Mädchen eingelassen hat. (Beifall links.)

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Frhr. v. Nitschhofen: Nicht nur durch die Rede des Grafen Bülow ließ sich der Reichstag bewegen, diesem Kaufvertrage zuzustimmen, sondern es bestand der nationale Wunsch, die Brücke von Neu-Guinea nach den Marshallinseln nicht in fremde Hände gelangen zu lassen, sondern für Deutschland zu erwerben.

Gouverneur von Neu-Guinea von Deanningen: Die Deutschrift enthält allerdings viel Ungünstiges, aber sie ist auf Grund der außerordentlich gewissenhaften Angaben der drei Bezirkslandmänner im Inselgebiet ausgearbeitet worden, die Werth darauf legen, die Berichte so zu gestalten, daß später keine Enttäuschung entstehen könne. Die Inseln liegen so weit auseinander, daß man sich nur sehr schwer ein Gesamtbild davon verschaffen kann. Es giebt aber dort zweifellos Inseln, die zur Bebauung gut geeignet sind. Auch ist ein Theil der Bevölkerung außerordentlich arbeitsam und willig. Die Leute auf der Insel Vonape sind allerdings sehr kriegerisch, trotzdem haben wir uns nur mit einer Polizeitruppe von 50 Mann niedergelassen und ich selbst bin ohne Gefahr in das Innere der Insel eingedrungen. Ich glaube, wir werden dort nie eine Schutztruppe brauchen, sondern immer mit einer Polizeitruppe auskommen. Auch wird man bei ruhiger Verwaltung den Reichszuschuß allmählich herabsetzen können. Wir sollten uns eine Ehre daraus machen, den schönen und stolzen Polynesierstamm zu Kultur zu erziehen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Wiemer (fr. Sp.): Es ist erfreulich, daß neuerdings eine objektivere Schätzung unserer afrikanischen Kolonien auch bei der Regierung Platz gefunden hat. Warum aber hat man uns früher getäuscht? Die 17 Millionen sind zweifellos in die Tasche geworfen worden. Auch Deutschland hat einen schönen Menschenstamm (Große Heiterkeit) und wir thäten besser, statt uns um die Seuchen der Polynesier zu kümmern, bei uns in Vaterlande die Tuberkulose zu bekämpfen. (Beifall links.)

Gouverneur von Samoa Dr. Gelf giebt ausführlich Auskunft über die Selbstverwaltung in Samoa. Ein Königthum im europäischen Sinn gab es nicht. Die Gewalt der sogenannten Könige reichte über die Dörfergrenze nicht hinaus. Außerhalb des Dorfes herrschte eine Art Anarchie, die aber durch altes Verkommen geregelt wird. In diese Familienverfassung haben wir bei der Einführung der Selbstverwaltung angeknüpft. Zwei Parteien standen sich in Samoa gegenüber, die Mataafapartei als Majoritäts- und die Malintoopartei als Minoritätsgruppe. Die Mataafapartei glaubte unter deutscher Herrschaft ihren Gegnern niederschlagen zu können. Das konnte natürlich nicht Aufgabe des Gouvernements sein. Seine Aufgabe war vielmehr, die feindlichen Parteien zu versöhnen.

Seitdem sind Feinden und Umruhen nicht mehr vorgekommen und ebenfowenig werden die Samoaner eine Rebellion gegen die Deutschen wagen, dazu sind sie zu klug. Was die Selbstverwaltung anlangt, so ist Samoa in sogenannte Distrikte eingetheilt und jedem dieser Distrikte ist ein Vorsteher gegeben. Der Distrikt zerfällt wieder in Ortschaften, die auch ihre Vorsteher haben, eine Art Ortschafthäupter. Die Samoaner sind ziemlich gelehrte Leute. Die Distriktshäupter und Ortschafthäupter kamen bald auf den Gedanken, daß sie kaiserliche Beamte seien. (Heiterkeit.) Sie wollten deshalb wie der Gouverneur und die Kollonnennehmer Gehälter haben. (Stürmische Heiterkeit.) Daraufhin hielt ich ihnen eine Vorlesung über den Begriff des Gehaltes, der eine Leistung für eine Gegenleistung sei. Das verstanden die Eingeborenen nicht. (Heiterkeit.) Sie wollten das Geld einfach auf Grund des Titels haben. (Große Heiterkeit.) Auf einer Reise belehrte ich sie nun, daß Arbeit keine Schande sei und daß sie für eine besondere Leistung auch eine besondere Gegenleistung erhalten würden. Dies begriffen die hohen Häuptlinge. Die 40,000 Mark Kopfsteuer sind auf folgende Weise aufgebracht worden. Ich sagte den Häuptlingen: Ihr müßt Steuern bezahlen, wenn Ihr Gehalt haben wollt. Die Steuern wurden dann auch immer bezahlt. Ja, die Häuptlinge kamen mit einem Antrage, die Steuern auch von Frauen und Kindern zu erheben, damit ihre Gehälter erhoben werden könnten. (Stürmische Heiterkeit.) Die 40,000 Mark sollen aber nicht nur als Gehalt ausgezahlt werden, sondern auch zu Ehren- und Gastschenken für die Samoaner, die sich dazu verstehen, Wege zu bauen. Gerade im Wegebau haben wir große Fortschritte erzielt. Dafür soll die Summe in erster Linie verwendet werden. Wir haben den Leuten für guten Wegebau sogar Wagen versprochen. (Heiterkeit.) Besonders eifrige Häuptlinge haben die Wege so bauen lassen, daß sie womöglich einen größeren Wagen bekommen. (Heiterkeit.)

Ich hoffe, daß Sie nach all diesem dem Gouverneur in Bezug auf die Eingeborenen-Verwaltung etwas Laitude einräumen. Bei den Samoanern wirkt man mit Liebesgaben viel besser, als mit Gewalt. Ehlers nennt Samoa die Perle der Südsee; ich kann Sie nur bitten, bei der Fassung dieser Perle nicht allzusehr am Golde sparen zu wollen. (Große Heiterkeit und Beifall.)

Der Etat für Samoa wird freiwillig, ebenso debattelos der Etat für die Kolonien.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Vorlage betr. die Uebernahme einer Reichsgarantie für eine Bahn von Dar-es-Salaam nach Mtgororo; außerdem die noch nicht erledigten Staatsbeile der Reichsschuld, der Zölle u. zur 2. Lesung.

**Partei-Angelegenheiten.**

Ueber die Abkündigung Liebknechts von Luther berichtet die „Christl. Welt“ in Würzburg auf Grund des Gieshener Universitätsarchivs: Liebknecht ist in Gießen geboren. Seine Familie kam von der Berufung des Johann Georg Liebknecht als Universitätsprofessor im Jahre 1707. Von diesem Johann Georg Liebknecht heißt es in dem offiziellen Leichenprogramm der Universität Gießen d. d. 19. Dezember 1749 zu deutsch: Unser Liebknecht wurde geboren am 23. April 1679. Sein Vater war der gelehrte Michael Liebknecht, Lehrer und Amtsgenosse an der Bürgerschule jener Stadt 53 Jahre lang, woblberühmt, dessen Vorfahren mit unserem jetzigen Luther durch Verwandtschaft verbunden waren.

Also schon jener Johann Georg Liebknecht hat um die Abkündigung der Liebknechts von Luther gewußt, allem Anschein nach durch seinen Vater: weher dieser die Kunde hat, wissen wir einstweilen nicht, wir dürfen aber ohne Bedenken die Familientradition bis etwa zum Jahre 1650 herantücken. Das wäre bis rund 100 Jahre nach Luthers Tod, also keineswegs eine schlechte Verzögerung, zumal man annehmen darf, daß man auf eine solche Abkündigung zu achten pflegte.

Der Berliner Gewerkschaftshaus hat nach seinem Geschäftsbericht für das Jahr 1901 einen Verlust von 10,922.15 Mk. zu verzeichnen, bedingt durch Abnahme des Bierumsatzes im Re-

**Arbeiterbewegung.**

Der Berliner Gewerkschaftshaus hat nach seinem Geschäftsbericht für das Jahr 1901 einen Verlust von 10,922.15 Mk. zu verzeichnen, bedingt durch Abnahme des Bierumsatzes im Re-

lichen Kleider herabst. Der Stroh wurde verbrannt und floh mit den Kleidern in den dichten Wald. Seine Verfolgung blieb bis jetzt trotz lebhafter Vertheiligung der Bevölkerung benachbarter Ortschaften erfolglos.

Ein Ueberfall auf eine elektrische Straßenbahn wurde, wie aus Rln berichtet wird, in Werden verübt. Vier Durchgehende hielten einen nach dem anderen Regen der elektrischen Straßenbahn an und vertheilerten die Straßer, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Sie hielten auch mit Revolvern. Einem Jahrgang drang eine Kugel unmittelbar des linken Armes in den Kopf; der Schwerverwundete mußte sofort einem Krankenhaus angeführt werden. Während seiner Krankheitsdauer gelang es der Polizei, sämtliche Thäter zu verhaften. Die Ursache des Ueberfalls ist noch unbekannt.

Starke Erbschütterungen fanden am Mittwoch in mehreren Theilen der Provinz Pommern statt, richtiger jedoch nur geringen Schaden an und hatten keinen Verlust an Menschenleben im Gefolge; leichten Erbschütterungen wurden aus Hinterpommern und Hinterpommern gemeldet.

Polterkrassen. Nicht amuthige Zustände scheinen noch immer auf dem Lande in der Ostprovinz zu herrschen. Jüngst erzielten Bürgermeister und Polizei von Malbomg in der Ostprovinz vom Amtsgericht in Sargau schwere Verurtheilungen, weil sie einen unehelichen einen Jüngling auf dem Lande zu Tode geföhrt haben.

Der Arbeiter Jantzenow war von einem gewaltigen in Arrest geföhrt, weil er, angeblich, zu Boden geworfen und mit Faustschlägen, Stößern und Hupstößen mißhandelt worden. Auch schlug ihn der Bürgermeister mit einer schweren eisernen Keule, so daß er am Kopfe blutete. Bald darauf fand man Jantzenow tot an einer Schauer am Flußufer der Belle Wägen. Die Angeklagten wurden wegen Mordes in Untersuchung gezogen; da aber die Beamten medizinische Feststellungen ein Geständnis dazu ableg, daß Jantzenow, um seinen Dauden ein Ende zu machen, möglicher Weise selbst Hand an sich gelegt habe, lautet die Anklage nur auf fahrlässige Körperverletzung. Das Urtheil lautet gegen den Bürgermeister auf fünf Monate, gegen den Gemeinde-Schreiber auf vier Monate und gegen die Polizeibeamten auf drei Monate schweren Arrest. Die Ostprovinz gehört bekanntlich zu unseren österrösischen Nachbarländern.

Der Böhmerstamm Böhmens. Der des Prager Abendblatt nach, haben in Böhmen alljährlich im Durchschnitt außer anderen 570,000 Köpfern, 500,000 Polen und 11,000 Juden aus 3400 Edel- und Adelsfamilien, 8000 Böhmer, 2,000 wälsche Böhmer, 800 Karthäuser, 400 Polakowen, 600 Polakowen, 41,000 Polen, 12,000 Wälschen, 300 Engländer und 15,000 verschiedenen Abstammung zum Abstieg kommen. Der Rest der alljährlich steigenden Bevölkerung sind Krieger und Arbeiter nach auf rund 30,000 Soldat.



urant und geringere Benutzung der Herberge. Der Verlust ist in der vorliegenden Höhe gebucht, indem einem Brutto-Ueberschusse von 98.95 Abschreibungen in der Gesamthöhe von 15.461.10 M. gegenübersteht. Die Herberge erzielte bei einer Einnahme von 768.30 M. einen Ueberschuss von 982.88 M., während das Restaurant bei einem Umlauf von 33.490.54 M. einen Zuschuss von 60.94 M. erforderte. Die mit der Herberge verbundene Badeanstalt erzielte eine Einnahme von 836.10 M., während die Ausgabe 4871.80 M. betrug; sie erforderte einen Zuschuss von 4035.70 M., oder nach Abzug von 481.50 M. für Kosten der Desinfektion, von 26.2 Pf. so Bad. Der Rückgang hängt mit der gegenwärtigen Krise zusammen.

**Die Aussperrung in Greiz ist als beendet anzusehen.** In Mittwoch, den Vormittag 9 Uhr an, fand in Greiz Lokal eine außerordentliche stark besuchte Versammlung der Aussperrten statt, die einstimmig beschloß, am Freitag früh 8 Uhr die Arbeit geschlossen wieder aufzunehmen.

Die Vermeidung der Differenzen ist dadurch zu Stande gekommen, daß jeder Theil etwas nachgab. Die Arbeiter zeigten sich in den letzten Stunden einer Einigung recht geneigt. Dienstag Abend noch sandten die Fabrikanten Boten zu vielen Arbeitern und auf die umliegenden Dörfer, um die Aufhebung der Sperre bekannt zu geben und zur Aufnahme der Arbeit aufzufordern.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 7. März 1902.

**Wähler-Versammlung.**

Sonntag Vormittag 11 Uhr im Gewerkschaftsaufe.

Tagesordnung: Die Sozialdemokratie und die Partei der Zukunft. Freie Diskussion. Referent: Pastor a. D. Paul Göhre.

**Breslauer Stadtverordnetenversammlung.**

Die gestrige Sitzung unserer Stadtväter war nur von kurzer Dauer und auch nur von geringem Interesse. Nur einer Nummer der Tagesordnung und ihrer Behandlung fürsten unsere Leser ein größeres Interesse entgegenbringen: dem Dringlichkeitsantrage betreffend Bewilligung von weiteren 10,000 Mk. zur Ausführung sogenannter Nothstandsarbeiten im hiesigen Hafen. Der Berichterstatter, Stadtverordneter Ratsch, meinte, für diesmal könne man ja noch den Antrag bewilligen, aber es solle das letzte Mal sein, denn bei den günstigen Witterungs-Verhältnissen könne von einem Nothstand nicht mehr geredet werden. Unser Genosse Bruhns wies diese Anschauung eines fatten Bürgers entschieden zurück, und forderte weiter, daß solche Dringlichkeitsanträge nicht nur einem einzelnen Blatte, sondern der gesammten Tagespresse Breslaus zur Veröffentlichung übermittelt werden. Wir verweisen auf den unten folgenden Bericht.

Geh. Justizrath Dr. Freund eröffnet die Sitzung um 4 1/2 Uhr. Der Oberbürgermeister Dr. Bender ist immer noch durch Krankheit verhindert, an der Sitzungen theilzunehmen. Nach Verlesung geschäftlicher Mittheilungen werden folgende wesentlichere Gegenstände der Tagesordnung erledigt.

Fast oder ganz debattelos werden angenommen: Theilung des Stadtbezirks 71A und Wahl von Vorstehern des neuen Bezirks 71C; Festlegung der Fluchtlinie für die westliche Seite der Grünstraße unter Wegfall der Vorgärten zwischen Bornwerks- und Palmstraße; Fortsetzung eines Pachtvertrages; Ankauf eines Grundstücks in Radwanitz zu Zwecken der Grundwasserabfuhr; Kosten der Theilnahme zweier Schlauchhosehändler an einem Fortbildungskursus in Berlin; Bau eines Feuerwehrraums für die Dhlauer-Vorstadt auf dem Grundstück Dhlauer Chaussee 40/42; Annahme der Bierwegschen Erbschaft; Beitrag zum Bau der für die Erschließung der Niemceger Forsten wichtigen Chaussee Wohlau-Auras; Bedingungen zur Verpachtung der Schreibergrärten; Mehrkosten des Erweiterungsbaus des Allerheiligenhospitals. Die Vorlage betreffend den Bau des Marzalldepots auf den Gabisäcken ging an den Bauausschuß, diejenige wegen Verbesserung der Gasabzuchtanlagen im Schiefwerder an den Gesundheitsausschuß und den Bauausschuß.

Die Ausschüsse II und V befürworten die Annahme des Magistrats-Antrages auf Errichtung eines Neubaus für eine Sparkassen-Nebenstelle auf dem städtischen unbebauten Grundstück Gardestraße 29. Stadtv. Baumeister empfiehlt Ablehnung. Es sei ihm unverständlich, wie in dem Protokolle des projektierten Hauses eine Renditeuntergebracht werden solle. Auch in finanzieller Beziehung stelle sich die Sache zu theuer. Die Nebenstelle könne besser in einem Privat Hause untergebracht werden. Stadtv. Schürmann erwidert, der Vorredner übersehe, daß mit der Maurer-Kirche ein Abkommen getroffen sei, wodurch ein vollständig genügender Bauplatz gewonnen werde. Stadtv. Biller glaubt, daß überhaupt kein Bedürfnis für eine Sparkassen-Nebenstelle vorhanden sei. Wer sein Geld sparen wolle, dem werde der Weg nach der Stadt nicht zu weit sein. Stadtv. Murgdan betont, daß für die Dhlauer Vorstadt ein Bedürfnis nach einer Sparkassen-Nebenstelle vorhanden sei. Er erinnere daran, daß über die Abfertigung in der Hauptparthalle auf dem Hofmarkt immer Klage geführt werde. Stadtv. Peterson bestreitet, daß die Nebenstelle zu klein sein würde. Die Bewohner der Dhlauer Vorstadt würden der Behauptung des Herrn Biller kaum beistimmen, daß kein Bedürfnis vorhanden sei. Die Verhältnisse in der Hauptparthalle seien so, daß es sich empfehle, die Sparer auf verschiedene Stadttheile zu vertheilen. Die Versammlung genehmigte hierauf die Magistrats-Vorlage.

In dem Hause des Bauunternehmers Heinrich Kühne (Bärenstraße 10) sollen zwei Vorderwohnungen im 1. Stock und eine Hinterwohnung im 2. Stock zur Einrichtung von zwei Klassenzimmern bzw. eines Anzimmers für den jährlichen Miethspreis von 1000 Mark bzw. 240 Mark bis Ende März 1906 gemiethet werden. Bei Ablauf der Miethzeit soll zur Wiederherstellung der Räume zu Wohnzwecken eine Abschlagssumme von 300 Mark gezahlt werden. Der Berichterstatter Weder hat verschiedene Bedenken gegen die Vorlage. Vor Allem ist ihm der Preis zu hoch. Er beantragt deshalb Ueberweisung der Vorlage an den Bauausschuß. Stadtv. Schmidt ist der Meinung, daß man beim Festhalten von Schulräumen lieber den Rektor der Schule ansieht. Die Kinder sollen in den vierten Stock, während der Rektor im ersten oder zweiten Stock wohnt. Stadtschulrath Dr. Kundtner erwidert, daß wir überhaupt verschwindend wenige Rektorenwohnungen in Schulhäusern hätten, am allerwenigsten erhielten die Rektoren Wohnung auf Kosten der Schulhäuser. Hierauf wird die Vorlage dem Bau-Ausschuß überwiesen.

Nach einem Dringlichkeitsantrag des Magistrats soll sich die Stadtverordnetenversammlung damit einverstanden erklären, daß die Nothstandsarbeiten an dem Steinlagerplatz am Bergkeller weiter fortgesetzt und der hierzu noch erforderliche Betrag von 20,000 Mark dem Hauptverordnetenrat für 1901 entnommen werde. Der Berichterstatter Stadtv. Ratsch ersucht um Genehmigung mit der Bitte, daß dies bei der fortgeschrittenen Jahreszeit und dem schönen Wetter die letzte Nothstands-vorlage sein möge.

Stadtv. Bruhns: Es handelt sich hier nicht um Arbeitslosigkeit in Folge ungenügender Witterung, sondern um solche in Folge des wirtschaftlichen Niederganges. Das könnte auch Herr Kollege Ratsch ganz gut wissen. Die wirtschaftliche Depression ist

aber leider noch längst nicht überwunden, wie von allen Seiten zu gegeben wird und deshalb besteht noch ein erheblicher Nothstand in Folge Arbeitslosigkeit. Der Magistrat wird also hoffentlich der Aufforderung des Herrn Berichterstatters nicht folgen, sondern auch weiter Mittel bewilligen zur Vornahme von Arbeiten für die Stadt. Von Nothstandsarbeiten kann man hier ja nicht einmal reden (Widerspruch) nein Nothstandsarbeiten sind doch solche, welche lediglich zur Verrichtung von großer Arbeitslosigkeit unternommen werden, ohne notwendig zu sein, (Widerspruch) während man hier notwendige Arbeiten vornehmen läßt und nur den Zeitpunkt der Inangriffnahme in Rücksicht auf die Arbeitslosigkeit beschleunigt hat. Deshalb der Antrag auf Bewilligung der 20,000 Mark als dringlicher, also ganz überflüssig, eingebracht wurde, verstehe ich übrigens nicht recht, man wußte doch längst, daß für diese Arbeiten noch mehr Mittel notwendig sein würden. Ein hiesiges Blatt (Breslauer Zeitung) hat schon vor einigen Tagen den Antrag im Wortlaut veröffentlicht. Ich gönne dem Blatte von Herzen diesen Erfolg, aber ich möchte doch wünschen, daß solche Sachen, genau wie die anderen Vorlagen, dann doch allen hiesigen Tagesblättern gleichzeitig gestellt werden mögen. Das liegt im Interesse des Publikums und auch in dem der Stadtverordneten, die dann nicht erst in der Sitzung, wo sie die Dringliche auf ihrem Platz finden, die Dringlichkeitsanträge kennen lernen.

Vorsteher Geheimrath Dr. Freund: Herr Kollege Bruhns hat ganz Recht mit seiner Beschwerde, doch trifft das Bureau der Stadtverordneten-Versammlung keine Schuld, denn von diesem ist der Antrag keinem Blatte mitgeteilt worden. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß auch in der Druckerei eine Indiskretion nicht begangen worden ist. Daß in Rede stehende Blatt muß seine Information also auf anderem, jedenfalls nicht legalem Wege empfangen haben.

Die Vorlage wird einstimmig angenommen. Dann werden noch eine Reihe Einzelstatts debattelos erledigt. Um 6 Uhr tritt die Versammlung in eine geheime Berathung ein.

**\* Wer knechtet den Arbeiter?** Der „General-Anzeiger“ bringt mit der „Breslauer Zeitung“ im trauten Verein einen gleichlautenden Bericht über eine vor dem hiesigen Landgericht (Verzugsfachen) stattgehabte Verhandlung gegen den Maurer Joseph Machate, wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung. Der „General-Anzeiger“, bekanntlich ein „Arbeiterblatt“, versteht zum Ueberflus den Bericht mit den fragenden Worten: „Wer knechtet den Arbeiter?“ Der Bericht der beiden Blätter lautet:

Ein Fabrikbesitzer in Nothkreutzscham ließ im vorigen Dezember auf seinem Grundstück einige Maurerarbeiten ausführen, um einigen arbeitslosen Maurern Gelegenheit zu geben, sich für das Weihnachtsfest etwas zu verdienen. Er hatte die Leute direkt engagirt, ohne sich an einen Meister zu wenden, und bezahlte ihnen einen Stundenlohn von 35 Pf. Der Maurerverband, welcher seinerseits den Stundenlohn auf 45 Pf. festgesetzt hatte, verhängte die Sperre über den Fabrikbesitzer, aber der Maurer Franz, welcher dem Verbands nicht angehört, kümmerte sich darum nicht im Geringsten, sondern arbeitete an der Stelle ruhig weiter. Darauf paßte ihn der Verbandsgenosse Josef Machate eines Abends ab, begleitete ihn auf den Heimwege nach der Stadt und suchte ihn durch Ueberredung dazu zu bewegen, die Arbeit niederzulassen oder mehr Lohn zu verlangen. Als er damit keinen Erfolg hatte, zog er schärfere Saiten auf und sagte: „Ich weiß, Du gehst mit dem Gedanken um, in nächster Zeit das Handwerk in den Nagel zu hängen und ein Bündel zu etablieren. Wenn Du mir nun jetzt folgst, so werden wir vom Verbands Dich dann in Deinem Geschäft unterstützen und fördern. Das bedenke und richte Dich danach.“ — Franz richtete sich aber nicht danach, sondern brachte die Sache zur Anzeige. In Folge dessen wurde gegen Machate Anklage wegen Vergehens wider die Gewerbe-Ordnung erhoben, und das Schöffengericht, welches der Meinung war, daß in der Rede des Maurers unangenehm die Drohung enthalten gewesen sei: „Wenn Du mir nicht folgst, so werden wir Dich nicht nur nicht fördern, sondern Dir Dein Geschäft zu vereiteln suchen.“ — verurtheilte ihn zu vierzehn Tagen Gefängnis. Dagegen legten sowohl Staatsanwalt als Angeklagter Berufung ein und die zweite Strafkammer hob das erste Urtheil auf und erkannte auf sechs Wochen Gefängnis, nachdem Franz als Zeuge ausgesetzt hatte, daß auch er eine solche Drohung aus den Worten des Angeklagten herausgehört habe.

Der Bericht strotzt geradezu von Unrichtigkeiten und häßlichen Entstellungen. Hier sollen nur ein paar wesentliche Punkte herausgegriffen werden. Der Herr Fabrikbesitzer (Herr Stadtv. Simon II) hat nicht „einige Maurerarbeiten“ ausführen lassen, um arbeitslosen Maurern Gelegenheit zu geben, zu Weihnachten etwas zu verdienen, sondern er hat sich ein Haus bauen lassen, und die günstige Gelegenheit benützt, billige Arbeitskräfte zu erlangen, die Löhne zu drücken. Nicht Wohlthätigkeit, sondern Geschäftssinn leitete also den Herrn. Weiter hat nicht der Maurerverband einen Stundenlohn von 45 Pfennigen festgesetzt, sondern dieser Stundenlohn ist das Resultat festabgeschlossener gemeinsamer Verträge zwischen Meister und Gesellen. Der „wohlthätige“ Fabrikbesitzer verletzete also eben so die Interessen der Maurermeister wie die der Gesellen, als er den Lohn so tief herabdrückte. Wenn man diese Thatfachen festhält, muß man unser Erachtens zu einer Beurtheilung der infrimirteten Anklage des Angeklagten Machate kommen, die unmöglich zu einer moralischen Verurtheilung desselben führen kann. Von der juristischen Seite des Urtheils wollen wir hier ganz absehen, obwohl wir einfach nicht fassen können, wie das Gericht in jener Aeußerung eine Bedrohung des Franz finden konnte. Die Frage des „General-Anzeigers“: „Wer knechtet die Arbeiter?“ enthält aber eine überaus gehässige Verunglimpfung des Unglücklichen, der einer Rechtsauffassung zum Opfer gefallen ist, wie man sie später einmal nicht mehr verstehen wird. Und ein Blatt mit einer derart schändlichen Auffassung der Interessen der Arbeiter nennt sich unparteiisch? Wie übrigens die „Bresl. Zeitung“ zum Abdruck dieses Berichtes kommen konnte, verstehen wir nicht, Angesichts ihrer gegenüber der Gesellschaft für soziale Reform zur Schau getragenen wirklichen, „nicht merkwürdigen“ Arbeiterfreundschaft.

**\* Nur ganz geringfügige Opfer bringt die große Masse der Arbeiter für ihre politischen Ideale.** Die Erzählungen der Gegner von den drückenden Steuern, welche die sozialdemokratische Partei aus ihren Millionen Anhängern erhebe, sind alberne Märchen. In Breslau zahlen sicher zwanzigttausend sozialdemokratische Wähler das ganze Jahr hindurch nicht einen Pfennig für die Zwecke unserer Partei, viele Tausende überhaupt, von einer Reichstagswahl jur anderen, nicht das Geringste. Sollten sie, die doch von der Thätigkeit der Sozialdemokratie auch für sich wie für ihre Kinder Gewinn erhoffen, nicht auch in Zeiten harter Kämpfe, wie eben jetzt in Wahlkreise Breslau-West, einmal ein kleines materielles Opfer bringen wollen? Gewiß sind sie dazu bereit: Sorge jeder thätige Genosse, daß sie dazu auch Gelegenheit finden.

**\* Wärfenführer gesucht!** Das sozialdemokratische Wahlkomitee ersucht hierdurch alle diejenigen Genossen, welche in der Lage und gewillt sind am Wahltage, Donnerstag den 20. März, als Wärfenführer für die Partei in den Wahllokale zu fungiren, sich mündlich oder schriftlich im Wahlbureau „Bar auf der Orgel“, Kupferschmiedestraße 39 (auch Nablergasse 2) oder in der Expedition der Volkswacht, Neue Graupenstraße 5/6 zu melden.

**\* Sozialdemokratischer Verein.** Da am Sonntag, Montag und Dienstag Wählerversammlungen stattfinden, fällt die Mitgliederversammlung aus. Dagegen finden Sonnabend und Montag Kassenabende statt, Montag auch Bibliothek-Abend. Die Bezirksführer werden jedoch gebeten, nur Montags mit Genossen Härtel abzurechnen.

**\* Der Arbeiter-Sängerbund** veranstaltet am kommenden Sonntag, den 9. März, Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshause eine Soiree, auf welche wir auch an dieser Stelle ausdrücklich hinweisen wollen. Wie üblich, setzt sich das Dargebotene aus Chorgefängen, humoristischen Vorträgen, Theater und Ball zusammen. Gästen ist der Zutritt gern gestattet.

**\* Aus dem Kunstgewerbe-Museum.** Freitag, den 7. März, Abends 8 Uhr findet der letzte und letzte Vortrag in dem Hülfs über die Geschichte des Möbels statt. Herr Dr. G. Bazarrel, Direktor des Nordböhmischen Gewerbe-Museums wird über „das Möbel des 19. Jahrhunderts“ sprechen.

**\* Unglücksfälle.** Ein bei Instandsetzung der Uferbefestigung des Margarethen-Bachhofes an der Werderstraße beschäftigter Arbeiter kam beim Verlegen von Laufbohlen zu Fall und zog sich eine den Stirnknochen bloßlegende Wunde zu. Dem Verunglückten wurde im Garnisonlazareth Hilfe geleistet. Ein Brauer von der Kronprinzenstraße stürzte in einer Brauerei in einen Aufzugsschacht und erlitt einen Bruch des linken Oberarmes. Er wurde nach Anlegung eines Nothverbandes in der Unfallstation auf der Karlsstraße einer Klinik auf der Sabowastraße zugeführt.

**\* Ueberfahren.** Am 4. d. Mts., Nachmittags, wurde eine taubstumme Schneiderin dicht vor der Leisingbrücke von einem Motorwagen umgerissen. Sie erlitt Quetschungen am linken Arm und an der Schulter.

**\* Ein Unbekannter.** Am 22. d. Mts. ist in einem hiesigen Soiree ein Mann todt aufgefunden worden. Er hatte sich als „Carl Hoffmann, Privatier aus Rhenitz“ bezeichnet, eine Angabe, die sich nicht bestätigen ließ. Der Mann war etwa 50 Jahre alt, hatte graumilchtes Haar, spitzen Bart und war mit grauem Jaquetanzug, wollenem Hemd, brauner Mütze und Stiefeln bekleidet. Es fanden sich bei ihm vor: ein Taschentuch, gez. J. B., vier Pfennige, ein Kamm, eine Haarbürste und eine Nagelfeile. — Angaben zur Feststellung der Persönlichkeit sind im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums zu machen.

**\* Todt aufgefunden** wurde am 5. d. Mts. eine Rentiere in ihrer Wohnung Blücherstraße 18. Da die Frau seit mehreren Tagen von den übrigen Hausbewohnern nicht gesehen worden war, wurde die Thür schließlich gewaltsam geöffnet. Die Frau lag mitten in der Stube mit dem Gesicht nach unten. Die Todesursache ist noch nicht festgestellt.

**\* Verirrt.** Am 4. d. Mts., Abends, wurde im Hause Ring 4 von einer daselbst wohnenden Wittve ein Knabe schlafend angetroffen und von ihr in vorläufige Pflege genommen. Der Knabe nennt sich Alfred Scharf und giebt an, aus Deutsch-Bissa zu sein, wo seine Eltern in voriger Woche gestorben seien. Ob seine Angaben auf Wahrheit beruhen, muß erst festgestellt werden. Der Knabe, welcher mit dem linken Auge schieft, ist mit grauem Jaquetanzug und Knöpfchen bekleidet. — Am 5. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Wehlgaße ein 3 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und von dem Schiffer Better, Wehlgaße 44, in vorläufige Pflege genommen.

**\* Vermißt** wird seit dem 1. d. Mts. die 22 Jahre alte Buchstempelführerin Therese Neugebauer. Dieselbe sollte am genannten Tag in einer Restauration in der Parkstraße in Stellung treten. Da sie zwar ihre Sachen geschickt hat, selbst aber nicht eingetroffen ist, wird vermuthet, daß ihr ein Unglück zugefallen ist.

**\* Feuer.** Am 5. d. Mts., Abends, wurde die Feuerwehre nach Goldene Radegasse 22 gerufen. Dort war in der Wohnung eines Arbeiters eine Gardine in Flammen aufgegangen.

**\* Diebstähle.** In der Nacht zum 5. d. Mts. drangen Diebe in mehrere Geschäftslokale auf der Neudorfstraße ein. Aus einem Laden wurden eine große Menge Zigaretten und Zigaretten sowie 23 Mk. gestohlen. Aus dem Laden eines Droguisten wurden 10 Mk., zwei Flaschen Quareffenz und 45 Zigaretten zu 10 Pf. gestohlen. — Ferner wurden gestohlen: aus der Wohnung eines Urmachers auf der Neudorfstraße ein breiter goldener Ring mit einem Stein, einem Backergesellen aus einem Hause auf der Ernststraße ein Roth mit Backwaren, einem Kaufmann von der Albrechtsstraße aus dem Haus Nr. eine M. S. 166 gezeichnete Kiste mit Desfordinen, aus dem Entree einer Wohnung auf der Friedrichstraße ein schwarzer Frauenrock und ein grünlich grauer Knabenpaletot.

**\* Mit Beschlag belegt** wurden sieben Päckchen Zigaretten verschiedener Marken, die von einem Diebstahl herrühren. Der Eigentümer melde sich im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums.

**\* Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 5. d. Mts. 38 Personen eingeliefert. — Gefunden worden: ein Billardqueue, ein Pfandbüchse, eine Damenuhr, eine Mappe mit Zeitschriften, zwei Schulbücher und eine Aktentasche. — Zugelassen ist ein brauner Hund. — Abhanden kamen: ein goldener Pincenez, eine goldene Damenuhr, ein Hundermackchen, ein goldener Ring mit einem kleinen Diamanten, ein schwarzleibener Schirm mit silberner Krücke, gezeichnet N. S., ein Schlüsselring, eine silberne Pflunderuhr, zwei Portemonnaies mit 98.92 Mark und 8.20 Mark und ein goldener Trauring, gezeichnet F. J. 18. 9. 1901.

**\* Kofel, 6. März.** Tödlicher Sturz. Der 13 jährige Schulknabe Franz Diegus in Bogorzeltz stieg auf einen Baum, um ein Krähennest zu besichtigen. Hierbei trat er auf einen morschen Ast, dieser brach und Diegus stürzte in die vorbeilebende Klöbnitz. Das Wasser derselben ist jedoch z. B. sehr niedrig, das Bett dagegen steinig. Diegus fiel auf einen größeren Stein auf und blieb an der Stelle todt liegen.

**\* Rottbor, 6. März.** Gattenmord. Unter dem Verdacht, seine Ehefrau erschlagen zu haben, wurde gestern Nachmittag der Former Anton Dura verhaftet. Die Ehefrau des Verhafteten wurde gestern Mittag von Hausbewohnern todt in dem Bett gefunden. Das Gesicht zeigte Verletzungen, aus Mund und Nase drang Blut und das Bett selbst wies Blutspuren auf. Da die Ehefrau dem Trunke ergeben war, wird nach dem Leichenbefunde angenommen, daß der Ehemann sie getödtet und hierbei getödtet habe. Der Verhaftete leugnet die That. Das Ehepaar hat vier Kinder im Alter von 3—7 Jahren.

**\* Gleiwitz, 5. März.** Ritualmord Märchen. Wie ein Provinzialblatt meldet, macht der Landrath die Kreisinsassen auf das in Reumanns Stadtschuldruckeri in Gleiwitz erscheinende Schriftchen vom Rabbiner Dr. Wilhelm König über Ritualmord und Eid aufmerksamm und empfiehlt dies Allen, die noch an das Märchen des Ritualmordes der Juden glauben und in unbedingtem Urtheile anderen jüdischen Mitbürgern gegenüber besagen sind. — Wir sind mit dem Herrn Landrath durchaus einverstanden.

**\* Ostwiecin, 5. März.** Ein Unglücksfall ereignete sich gestern in den Dorfe Olesznia bei Wadomice. Als der von Oralan kommende Personenzug an dem Dorfe vorbeifuhr, stießen mehrere an dem Dampfschiff wohnende Personen auf eine nach dem Bahndamm führende leichte Holzstiege. Diese brach unter der zu schweren Belastung zusammen und sechs Personen stürzten hinunter. Ein 1 1/2 Jahre altes Kind war sofort todt, die anderen erlitten säumtlich schwere Verletzungen.



### Neueste Nachrichten.

#### Ein sozialdemokratischer Wahlsieg.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Bremerhaven gelang es den Sozialdemokraten, die bisherigen drei Mandate zu behaupten und zwei neue Siege zu gewinnen. Dadurch gelangt ein Drittel aller Mandate, nämlich alle 10 der dritten Klasse, in den Besitz der Sozialdemokratie.

#### Briefkasten.

O. S., Braunsau. Sowohl aus presbiterischen wie aus tabakischen Gründen müssen wir von einem Abdruck dieser Einfindung absehen.

#### Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 7. März:

- Polgarbeiter-Verein, Zimmer Nr. 1.
- Männer-Gesangverein Vorwärts, Zimmer Nr. 3.
- Sonnabend, den 8. März:
- Pökelfleisch-Abendbrot.
- Polgarbeiter-Verein, Zählabend, Zimmer Nr. 1.
- Metallarbeiter-Verein, Zählabend, Zimmer Nr. 1.
- Zimmerer-Verein, Zählabend, Zimmer Nr. 1.
- Handschuhmacher-Verein, Zimmer Nr. 2.
- Buchbinder-Verein, Zimmer Nr. 3 und 4.
- Bildhauer-Verein, Zimmer Nr. 5.
- Tabakarbeiter- und Krawattenmacher, Zählabend, Zimmer Nr. 7.
- Putzwerker-Verein, Zählabend unten.
- Lüpfen-Verein, Zählabend unten.
- Sozialdemokratischer Verein, Zählabend unten.
- Sigarrensortierer, Zählabend unten.
- Sonntag, den 9. März:
- Volks-Versammlung (Pastor Göbre) Vormittag 11 Uhr im großen Saal.
- Bauarbeiter-Verein, Vormittags, Zähltag unten.
- Maurer-Verein, Vormittags, Zähltag unten.
- Steinarbeiter-Verein, Vormittags, Zähltag unten.
- Arbeiter-Gesangverein, Nachmittags große Soiree.
- Drechsler-Versammlung, Nachm. 5 Uhr, Zimmer Nr. 1.
- Müller-Versammlung, Nachmittags 4 Uhr, Zimmer Nr. 2.
- Spezialdemokratischer, Abends 7 1/2 Uhr, Zimmer Nr. 2.
- Ausflug des Metallarbeiter-Vereins (erste Hilfe bei Unglücksfällen) Vorm. 10 Uhr, Zimmer Nr. 3.
- Sigarrensortierer, Vormittags 9 Uhr, Zimmer Nr. 7.

#### Stadt-Theater.

Freitag: „Die verkaufte Braut“.  
Sonnabend: Casspiel Hansl Niese „Der Verschwendet“.

#### Oper-Theater.

Freitag: Casspiel Hansl Niese „Die Aindöfran“.  
Sonnabend: „Römerhelim“.

#### Volks-Vorstellungen im Stadt-Theater

Freitag: Gruppe K. 2. Vorstellung „Kabale und Liebe“.

#### Thalia-Theater

Sonntag: „Die Zwillingsschwester“.

**Fahrrad**, neu, hochel., breite Marke, Anschaffungskb. 250 Mk., verlässt umstände halber mit 11 monatlichem Garantiechein für 125 Mk. G. Geier, Matthiasstr. 105, ptr.

#### Zeitgarten.

Dir. Richard Kretschmer. Nie zuvor hat in Breslau ein Humorsitt solche Lachsalven und Weisheitsfülle hervorgerufen, wie der unübertreffliche Improvisator und Original-Humorist

#### Paul Förster?

Der selbe tritt täglich Punkt 9 1/2 Uhr auf. Außerdem die übrigen Attraktionen des phänomenalen März-Programms. Im Zettel: Regl. großes Frei-Concert bis 12 Uhr des berühmtesten Instrumental- u. Gesangs-Ensembles **Addio Napoli**. Freitag, den 7. März cr.: **Gr. Kocher-Fest**.

#### Neueste Frühjahrsmoden

in Hüten und Mützen für Herren u. Knaben elegant, modern und billig nur Friedr. Wilhelm-Str. 9 275 (am Markt) beim Kürschnermstr. **F. Paul** für die kommende Frühjahrs- und Sommer-Saison empfehle ich mein reich sortiertes Lager in **Damen-, Herren- und Kinder-Schuhwaaren** zu außergewöhnlich billigen Preisen.

#### Robert Kretschmer

Schuhmachermeister Friedrich-Wilhelmstrasse 52. **Vordrücken** 5 Pfg.-Cigarette. **Goldonkel** 3 Stück 10 Pfg. **P. Wiesner Bräderstr. 50.**

#### Gewerkschaftshaus. Morgen Sonnabend, den 8. März: 294 Pökelfleisch.

Restaurant „Zum gemütlichen Franz“ Viktoriastraße 42/44. Einem echten Publikum empfehle meine Lokalitäten. Jeden Sonntag. Ausfallige Unterhaltung. Auch sind 2 Vereinszimmer zu vergeben. Um geneigten Zuspruch bitten **D. O.**

**Victoria-Theater** (Eimendauer Garten). Casspiel der Badabacher. Abends die Posten: **Endlich allein** und **Eine feine Nummer.** Ren! Ren! **Josef Fleischmann** als Traudchen Hundgeburth.

**James Strassner** Ohlauerstr. 4, I. Et. **Schneidergeschäft** zur 268 **Anfertigung elegant. Herrenkleidung** empfiehlt als Spezialität: **Bräutanzüge** 45, 50, 55 u. 60 Mk. **Tadelloser Sitz wird garantiert.**

**Röit-Coffee's** hochfeine Mischungen 297 a Wd. 80, 100, 120, 140, 160 Wd. **Malg-Coffee** Wd. 25 Wd. **Gem. Kaffeabade** 28 **Thee's** 150 **Cacaopulver** 120 **Cacaothee** 20 **Weizenmehl 00** 12 **Kartoffelmehl** 10 **Hofinen** Wd. 12-15 **Reis** Wd. 10 u. 12 **Bohnen und Erbsen** Wd. 60 **Margarine** Wd. 20 **Tafelmöstrich** 40 **Donighyrap** 25 **Zuckerhyrap** 15 **Feines Speiseöl** 70 **Alter Rum** Str. 100 **Breslauer Korn** 50 **Rordhäuser** 70

**Th. Giersdorf** Blücherstr. 21, am Waterloo. **Wollfeste, 1a, Cuderstrasse, Cadehlojenstr., Matthiasstr. 185, Ecke Weinstraße, Weinstr. 38, Ecke Rebenstraße.** **Julius Philipp's** Barbier, Friseur- und (49) **Friseur-Schneide-Kabinet** Friedrich-Wilhelmstr. 80 empfiehlt sich einer geneigten Beachtung „ohne Preiserhöhung“. **Volksmacht und Wahrheit Jakob liegt aus.**

**J. Schneider, fröh. Marzoll, Schuhwaarenlager** Gräbchenstraße 45. empfiehlt sein großes Lager von **Herren-, Damen- und Kinderschuh** zu billigen Preisen. Große Auswahl von **Confirmationsschuhen**. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt. 211

**Arbeiter Breslau's!** **Albert Gofer,** Ohlauerstraße 65, am Christophoriplatz bittet seine 5 Pfg.-Cigarre zu probieren. Sehen Sie sich dieselbe im Schaufenster an, machen Sie einen Versuch und Sie werden sofort finden, daß es etwas Besseres nicht giebt. 209

**Zur Confirmation** größte Auswahl in **Kleiderstoffen** schwarz und couleur, **Farbig-Kleider** für Damen und Mädchen, **Kragen, Jackets, Blousen und Röcken,** **Herren-Anzüge, Burschen-Anzüge etc.** zu staunenerregend billigen Preisen. 243 **Julius Gurassa Nachf.** Neumarkt 12, Ecke Katharinenstraße.

Billig und recht kauft man **Haus- und Küchengeräte** u. a. empfehle ich besonders **Emaille-Waaren, gußeisern Hochgewirre, Glas, Porzellan u. Lampen.** — Große Auswahl in **Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenken.** — Auch empfehle ich den verehrten Vereinen u. Herren Gastwirthen mein großes Lager in **Stammkassen u. Bierfeldeln** zu billigen Preisen. **Alfred Tenber's Nachf.** Friedrich-Wilhelmstraße 50. 19

**Rich. Orwat's Nachf.** Friedrich-Wilhelmstraße 55/57. **Cigarren, Cigaretten.** Special-Marken: 929 **Martha** 5 Stück 10 Pfg. **Plantagen** 5 Stück 5 - **Sahama** 5 Stück 5 -

man daran geht, sich für das Frühjahr Garderobe zu besorgen, wolle man sich die reiche Auswahl in **Herren- und Knaben-Anzügen** bei **Leopold Welsch,** Friedrich-Wilhelmstrasse No. 12 am Marktplatz neben dem Friedrich-Wilhelm-Café ansehen. 290

#### Gewerkschafts-Kartell Breslau.

Dienstag, den 11. März, Abends 8 Uhr, im Zimmer 2 des „Gewerkschaftshaus“:

#### Sitzung.

Tages-Ordnung: Die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen. Um pünktliches Erscheinen aller Delegierten ersucht **Der Vorstand.**

**Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake** Specialität: (im. Polakiewicz) à Päckchen 10 Pf. **Hermann Schröter** 145 Matthiasstrasse 47/49 (Bassischer Kaiser).

**Chorinsky & Jacobsohn** 60/61 Kreuzstr. 60/61, vis à vis **Bismarckstr.** empfehlen ihr großes Lager in **Herren- u. Knaben-Garderoben** von einfachsten bis elegantesten Genre. **Confirmation-Anzüge** von 10 Mk. an. 288

**Speier's** **Confirmationen-Stiefel** für **Knaben und Mädchen** 279 sind die dauerhaftesten und daher auch die billigsten. **Extra billige Preise** von 5.50 bis 12.00 Mark. **Speier's Schuhwaarenhaus,** 14 Ohlauerstrasse 14. **Inhaber: Eduard Koenigsberger.**



**Adlerstr. 3 Das beste Jungbier zum Füllen. Adlerstr. 3**